

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt.

Zugleich

Anzeiger für das blaue Vändchen.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Dellenheim,

Liedenberg, Erbenheim, Orfloch, Igstadt, Kloppenheim, Wassenheim, Weidenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Sonnenberg, Wallau, Wildschaffen.)

Fernruf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Fernruf 2027.

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntag- und Feiertage und kostet monatlich 30 Pfennig, incl. Dringelohn. Durch die Post bezogen vierteljährlich Mark 1.— und Viertelgeld

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinplatt, Beizeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen und Anzeigen im amtlichen Teil werden per Zeile mit 30 Pf. berechnet. Eingetragene in der Postzeitungs-Liste unter Nr. 1110.

Nr. 9.

Montag, den 12. Januar 1914.

14. Jahrgang.

Brief aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 10. Januar.

Berlin steht vor der „Saison“, vor der politischen wie vor der gesellschaftlichen. Der preussische Landtag ist eröffnet, und der Reichstag wird in den nächsten Tagen ebenfalls wieder die Arbeit aufnehmen. Da fehlt es an politischem Stoff in den Zeitungen wie am Bierische nicht.

Zur selben Zeit beginnt's in der Berliner „Gesellschaft“, in den Kreisen der „oberen 400“, sich zu regen; da kommt Leben in die Salons, in die Konzert- und Ballsäle der Palais Unter den Linden, in der Wilhelmstraße, in die Behausungen der höchsten und hohen Aristokratie, der Botschafter und Gesandten, der Minister und Geheimräte.

Eröffnet wird die gesellschaftliche Saison durch die Festlichkeiten des Hofes, und zwar regelmäßig an den Tagen vor dem Sonntage, der dem 18. Januar, dem Jahrestage der Erhebung Preußens zum Königreich, am nächsten liegt, sei es vorher oder nachher. An diesem Sonnabend findet das „Fest des hohen Ordens vom Schwarzen Adler“ statt, bei dem Seine Majestät die Ritter und Chargen des höchsten Ordens in Preußen zu althergebrachter Feier um sich versammelt. Es ist das Fest der hohen Aristokratie.

Dem „Feste des hohen Ordens vom Schwarzen Adler“ folgt am nächsten Tage, und zwar stets an einem Sonntage, das „Kronungs- und Ordensfest“, also am nächsten Sonntage, der in diesem Jahre mit dem Krönungstage zusammenfällt. Das dieses Ordensfest stets an einem Sonntage gefeiert wird, hat seinen guten Grund. Zu ihm erhalten nämlich alle in Berlin ansehnlichen neuernannten Ordensritter, wes Standes und Berufes sie immer sein mögen, Einladung. Um nun auch allen die Möglichkeit zu geben, zu erscheinen, und Störungen in ihren Kammern und in ihrem Berufe zu vermeiden, nimmt man einen Tag und eine Stunde, zu der niemand am Erscheinen behindert ist.

Da sitzen denn mittags im königlichen Schloß an langgestreckter Tafel, die den Glanzpunkt des Festes bildet, Männer von hohem und niederem Range, in buntester Reihe nebeneinander, wobei auch das schöne Geschlecht nicht fehlen darf, da ja auch an seine ehrenwertesten Vertreterinnen seit langem Ordens- und Ehrenzeichen verliehen werden. Das Ganze trägt, im Gegensatz zum Schwarzen Adlerfest einen etwas demokratischen — selbstverständlich im edelsten Sinne — Charakter, denn jeder Standesunterschied scheint an der Tafel aufgehoben zu sein, und wo ein humorvoller neuer Ordensritter oder eine geistreiche Ordensritterin Platz genommen, da geht es manchmal recht ungezwungen und lustig her, sobald die Tafelfreunden der Junge Banden gelöst haben. Als vor einigen Jahren die „romische Alte“ des königlichen Schauspielhauses Anna Schramm die rote Kreuz-Medaille erhielt, wurde sie von einem Generaladjutanten zu Tisch geführt, und in ihrer „Ecke“ soll es gar lustig zugegangen sein.

Am 20. und 22. Januar nehmen mit der „großen“ und „kleinen Cour“ die eigentlichen Hoffeste ihren Anfang. Da zieht die ganze Hofgesellschaft im Weißen Saale an dem Kaiser und der Kaiserin unter dem Kronhimmel vorüber. Da werden die Neulinge den Majestäten vorgestellt, und die jungen Damen der Aristokratie feiern den Einzug ins gesellschaftliche Leben mit Gefühlen, die unsere Romanistschreiber so wunderbar zu schildern wissen.

Voraussetzung für den Zutritt zu diesen Festlichkeiten sind ein hohes Amt oder der Adel, bei den Damen mit Ausnahme der Ministergattinnen und Töchter immer der Adel, wenigstens bei Inländern; die Damen des diplomatischen Korps sind immer hoffähig.

Drei Hofbälle, zwei kleine und ein großer, sind für das laufende Jahr vorgesehen, am 4. und 11. Februar und der Faschachtsball am 24. Februar. Am großen Hofball nehmen in der Regel 4000—5000 Menschen teil. Eröffnet wird der Ball von den Prinzessinnen oder in deren Abwesenheit von den Ehrendamen der Kaiserin mit den Bortänzern, als welche je ein Offizier vom 1. Garderegiment zu Fuß und vom Gardes du Corps fungieren. Zu den kleineren Bällen ergehen in der Regel nur etwa 400 Einladungen.

Der Faschachtsball bildet den Schluß der Hoffeste, und ihn wiederum beschließt der „Kaiserpunsch“, der mit dem Glockenschlag 12 zum Aschermittwoch von Palaien rundgereicht wird. Keine Liebenswürdigen Leserrinnen dürfte das Rezept dazu interessieren, weshalb ich es hier nach Richard Gollmers trefflichem Buch „Bowlen und Punsch“ hier anfüge:

„Zwei Quart Wasser werden mit vier Pfund Zucker bis zur Siedehitze erwärmt, dann der heißen Masse vier Flaschen edelsten, sehr alten Rheinweins und eine Flasche feinsten, alter Rum zugesetzt. Nun wird das Gemisch nochmals bis zur Siedehitze erwärmt und, wenn der Kessel vom Feuer genommen wird, der Spiritusae-

halt durch Abkühlen gemildert. Darauf wird die ganze Flüssigkeit durch ein Seid Tuch in eine Bowle gegossen, in die der Saft von zwei frischen Zitronen geträufelt ist.“

Berlin, 10. Januar.

v. Reutter freigesprochen.

Ebenso Leutnant Schad.

Das Kriegsgericht der 30. Division sprach Oberst von Reutter von sämtlichen in der Anklage gegen ihn erhobenen Beschuldigungen frei; ebenso wurde Leutnant von Schad freigesprochen.

In der Urteilsbegründung

wird ausgeführt, daß Leutnant von Forstner Ende Oktober die Neußerungen über die Wades getan, habe die Beweisaufnahme bestätigt, ebenso, daß infolge der Veröffentlichung von Neußerungen in dieser Instruktionsstunde Menschenansammlungen in demonstrativer Absicht sich hinter dem Leutnant und vor seiner Wohnung bildeten, wobei mehrfach Beleidigungen ausgesprochen wurden. Es sei festgestellt, daß Steine und Flaschen hinter den Offizieren, und zwar nicht hinter Leutnant von Forstner allein, hergeworfen wurden. Die Polizei hatte nicht die Macht, die Ansammlungen zu zerstreuen, bis endlich Gendarmen zu Pferde stiegen. Die Zurückdrängung der Menge erwiderte diese mit Steinwürfen. Ruhe trat ein, als Oberst v. Reutter in Urlaub war; die Beleidigungen der Offiziere wurden aber in der Zwischenzeit fortgesetzt und gingen auch auf den Obersten über, als dieser aus seinem Urlaub zurückkehrte. Nach der einen Ansicht war das Einschreiten des Militärs berechtigt, nach der anderen nicht. Das Gericht nimmt an, daß sich die Bevölkerung über die kurz zuvor wegen der Beleidigungen der Offiziere erfolgten Festnahme von jungen Bur-schen aufgeregt hat, so daß es nach dem Einschreiten des scharf vorgehenden Militärs zu Ausschreitungen kam.

In rechtlicher Beziehung führte die Urteilsbegründung aus: Es besteht ein erhebliches staatliches Interesse daran, die Träger der Staatshoheit zu schützen. Die Offiziere seien aber solche Träger der Staatshoheit. Schon wenn Schutzleute angegriffen würden, erfolge die Offizialklage. In Zabern sind die Offiziere tatsächlich angegriffen und beleidigt worden. Schon am 13. November hatte Oberst von Reutter der Zivilbehörde mitgeteilt, daß sie für Abhilfe sorgen möge, widrigenfalls der Belagerungszustand verhängt würde. Selbstverständlich war diese Verhängung des Belagerungszustandes eine ungesetzliche Maßnahme, aber die Polizei konnte wissen, daß das Militär sich in einer Notlage befinde. Wer während der Zaberner Vorgänge in Zabern die Polizeigewalt ausübte, darüber sei keine Klarheit geschaffen. Es ist nichts geschehen, um der Belästigung der Offiziere Einhalt zu tun. Das Gericht ist der Ansicht, daß, wenn die Zivilbehörde auch nur mit einiger Energie eingeschritten wäre, die Vorgänge hätten vermieden werden können. Am 22. November erst erfolgte der Auf-ruf in welchem die Bevölkerung erjucht wurde, die Offiziere in Ruhe zu lassen. Danach trat etwas Ruhe ein, aber am 26. wurden hinter den Offizieren wieder Ruhe laut, so daß einzelne Festnahmen erfolgen mußten. Was das Vorgehen des Obersten v. Reutter vom 28. November anlangt, so hielt sich der Oberst an die

noch in Kraft befindliche preussische Kabinettsordre. Es ist kein Zweifel, daß die preussischen Truppen sich an ihre Instruktionen zu halten haben, gleichviel wo sie sich befinden. Die Offiziere haben nur ihren Willkürer in der Ausführung ihrer Instruktionen zu betätigen und haben die strafrechtliche Seite ihrer Instruktionen nicht nachzuprüfen. Der Soldat trägt seine Instruktion im Tornister mit und befolgt sie auch im Auslande. Die im Reichslande garnisonierenden sächsischen Truppen haben die sächsische Instruktion, die preussischen Truppen die preussische Instruktion auszuführen.

Es ist zweifellos, daß der Offizier nichts weiter zu tun hat, als sich an seine Dienstvorschrift zu halten. Das Gericht stellte sich im wesentlichen auf den Standpunkt des Vertreters der Anklage und des Verteidigers, daß dem Obersten von Reutter bei seinem Vorgehen das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gefehlt hat und er sich für berechtigt hielt, einzuschreiten. Die Zivil-gewalt in Zabern hat vollkommen verjagt. Das Zeugnis der Offiziere sei als glaubwürdig anzusehen. Die Zivilbehörde hat sich nur auf die Verhinderung tätlicher Angriffe auf die Offiziere beschränkt, aber nichts zur Aufrechterhaltung der allgemeinen Ordnung getan. Der Oberst von Reutter war berechtigt, die Verbasteten und im Bandurenkeller Unteraebrachten

ort zurückzuhalten, weil die Ueberführung derselben nach dem Zivilgericht während der Nacht zweifellos zu Zusammenstößen geführt hätte, was zu verhängen eine Pflicht des Obersten war. Daß Oberst v. Reutter mit der Verhängung des Belagerungszustandes gedroht hat, war rechtlich nicht zulässig. Aber es war lediglich als eine ernste Mahnung an die Bevölkerung zur Wahrung der Ruhe gemeint.

Politische Rundschau.

Berlin, 10. Januar.

Der Kronprinz erklärte einem Mitarbeiter der „B. Z. a. M.“, alle Gerüchte, nach denen seine Ver-setzung nach Berlin auf Unstimmigkeiten mit den Vorgesetzten in Danzig zurückzuführen sei, als vollständig grundlos. Schon nach den Manövern im verfloffenen Herbst habe er (der Kronprinz) nach Berlin kommen sollen, jedoch gebeten, noch ein Jahr in Danzig bleiben zu dürfen, was auch zunächst gestattet wurde. Das Kommando zum Generalstabe habe seinen Grund darin, daß „S. M.“ es für notwendig hielt, daß ich mit Rücksicht auf die Zeitlage mich schon jetzt über die höhere Truppenführung informiere. Der Kronprinz versicherte weiter, daß die beiden Jahre in Danzig geradezu die schönsten Jahre im Leben der Kronprinzessin und in seinem Leben gewesen seien. Mit Exzellenz von Madonnen sei er intim befreundet, er sei oft, sehr oft Gast in seinem Hause gewesen, und zwischen ihnen bestehe immer noch das herzlichste Verhältnis. Mit all seinen Vorgesetzten habe er immer aus dem besten Fuße gestanden und sich überhaupt in Danzig stets glücklich gefühlt. Weiter teilt die „B. Z. a. M.“ mit, der Kronprinz dürfe seine Absicht, unsere afrikanischen Kolonien zu besuchen, in diesem Jahre auszuführen. Er werde nach Deutsch-Ostafrika und Deutsch-Südwestafrika reisen. Wenn möglich, soll die Reise so eingerichtet werden, daß der Kronprinz der Eröffnung der Ausstellung in Dar-es-Salaam beiwohnen kann.

Nochmals das Kronprinzen-Telegramm. Gegenüber einem Dementi der „Tägl. Rundschau“, daß der Kronprinz weder vor noch nach dem 28. November an den General von Deimling telegraphiert habe, glaubt die „Frankf. Ztg.“ nach nochmaliger Befragung ihres Gewährsmannes berechtigt zu sein, die Mitteilung ihres Straßburger Korrespondenten aufrecht zu erhalten.

Die Rüstungskommission beschäftigte sich in ihrer Freitag-Nachmittagsitzung in der Hauptsache mit der Resolution, in der der Reichstag bei der Verabschiedung der Seeresvorlage die Erwartung aussprach, daß die Beschaffung des Kriegsmaterials zunächst aus den reichseigenen technischen Instituten erfolge. Von einigen der Kommission angehörenden Vertretern der Industrie wurde betont, daß diese Resolution in deutschen Industriekreisen sehr große Beunruhigung hervorgerufen habe, da es den Anschein habe, als ob die Privatindustrie von den Lieferungen für Meer und Flotte ausgeschlossen werden soll. Von Mitgliedern des Reichstages wurde darauf erwidert, daß die Resolution in diesem Sinne nicht aufgefakt werden könne. — Am Abend vertagte sich die Kommission auf unbestimmte Zeit; die Verhandlungen werden fortgesetzt, wenn die Referenten für die einzelnen Lieferungsgegenstände im Verein mit den zuständigen Ressorts ihre Ermittlungen soweit gefördert haben, daß sie der Kommission ihre Referate erstatten können.

Die Vermögenserklärung für den Wehrbeitrag. In Bundesratskreisen hat man wenig Reizung, den aus Handelskreisen zahlreich eingegangenen Gesuchen um Verlängerung der Fristen zur Abgabe der Vermögenserklärung für den Wehrbeitrag stattzugeben. Die Ausführungsbestimmungen, die der Bundesrat erlassen hat, setzen die Frist für die Abgabe der Erklärung auf die Zeit vom 2.—15. Januar 1914 fest, es bleibt jedoch den obersten Landesfinanzbehörden vorbehalten, einen anderen Anfangs- und Endtermin festzusetzen, wobei die Frist mindestens zwei Wochen betragen und mit ihrem Anfang und ihrem Ende in den Monat Januar fallen muß. Für Preußen ist die Frist vom 1.—25. Januar festgesetzt worden. In Bundesratskreisen ist man der Ansicht, daß diese Ausnahmegestimmungen alle etwa entstehenden Schwierigkeiten aus dem Wege räumen und eine Verlängerung der festgesetzten Frist nicht nötig sei.

Per Schub über die Grenze gebracht wurde in der Sonnabendnacht der dänische Sozialistenführer Stauning. Er war Freitag abend trotz Verbots des Regierungspräsidenten nach Flensburg gekommen. Sein Vortrag wurde verlesen. Nach einer temperamentvollen Rede des Stadtverordneten Adler aus Kiel erschien Stauning, der aus den Kulissen hervortrat, und sich unter dem Beifall seiner Parteifreunde vor-

stelle. Sofort drangen mehrere Kriminalbeamte vor, legten ihm die Ausweisungsbefehle vor und brachten ihn aus dem Saale. Mit einem Nachzuge wurde er an die Grenze gebracht.

Stillsand in den deutsch-russisch-türkischen Verhandlungen. Es verlautet, daß in den Verhandlungen, die zwischen dem Großvezir und zwischen dem russischen Botschafter, sowie dem deutschen Botschaftsrat Mutius über die in den osmanischen Provinzen durchzuführenden Reformen geführt werden, infolge des Stimmungsumschwungs in den russischen maßgebenden Kreisen, die bisher ein ziemliches Entgegenkommen gezeigt hatten, ein Stillsand eingetreten sei.

Keine weiteren Rüstungen mehr. In der bayerischen Kammer gab in der Etatsdebatte der bayerische Kriegsminister von Krefz die Erklärung ab, mit der letzten Heeresvorlage sei in den Rüstungen ein gewisser Abschluß erreicht. Es sei der bayerischen Regierung nicht bekannt geworden, daß zurzeit eine weitere Heeresvorlage auch nur erwogen werde.

Im Falle Jagow rechnet die Regierung damit, daß ihr im preussischen Abgeordnetenhaus Gelegenheit geboten wird, sich zu äußern. Auf eine „strenge Maßregelung“ v. Jagows ist schwerlich zu rechnen.

Parlamentarisches.

Bei der Reichstagswahl in Großschütz wurde der Kandidat des Centrums, Pfarrer Joseph Nathan, (Wranitz) gewählt.

Europäisches Ausland.

Türkei.

Kriegsstimmung am Goldenen Horn. Die Nachricht, daß der Dreiebund dem Inselvorsitz England zuzustimmen beabsichtigt, hat in Konstantinopel die größte Aufregung hervorgerufen. Man verheißt in offiziellen Kreisen keineswegs die Absicht, sich dieser Lösung der Inselfrage gegenüber strikt ablehnend zu verhalten. Man ist gewillt, eventuell nochmals an die Entscheidung der Waffen zu appellieren. Das Haus Armstrong hat Auftrag erhalten, den brasilianischen Dreadnought, der unter der Halbmondflagge den Namen „Sultan Osman“ führen wird, mit möglichster Beschleunigung fertigzustellen.

Griechenland.

Bewährte Lösung der Inselfrage. Amtlich verlautet in Athen, daß die Lösung des Schicksals der ägäischen Inseln, insbesondere der Herrschaft über Chios, Mytilene und den anderen großen Sporaden bevorsteht. Die Großmächte haben im allgemeinen die wohlbegründeten Rechte Griechenlands auf diese Inseln anerkannt. Der Termin der Räumung des Epirus durch die griechischen Truppen, der auf den 18. Januar festgesetzt war, hat insofern eine Verschiebung erfahren, als man sich darüber geeinigt hat, daß der 18. Januar griechischen Kalenders als Stichtag gelten soll.

Albanien.

Der Prinz zu Wied hat seine Ankunft in Albanien laut einer Meldung aus Rom auf Ende Januar in Aussicht gestellt. Ob der Prinz in Balona oder Durazzo einzieht, wird von den Umständen abhängen, die zurzeit noch nicht völlig klargestellt sind. Der Prinz ist nach wie vor fest entschlossen, die Fürstentum von Albanien anzunehmen. Der einzige Grund seines Zögerns liegt darin, daß die Anleihefrage noch nicht gelöst ist und der Prinz zu gewissenhaft ist, die Regierung eines neuen Staates zu übernehmen, ehe er die finanziellen Mittel besitzt, um den Regierungsaufgaben zu genügen. Für die Anleihe fehlt bisher noch die Garantie der Mächte. Die Garantiefrage ist nun insofern in ein günstiges Stadium eingetreten, als auch Rußland und Frankreich sich geneigt zeigen, zugleich mit Oesterreich-Ungarn und Italien die Garantie zu übernehmen. Die einzige Schwierigkeit besteht gegenwärtig noch darin, daß Rußland und Frankreich verlangen, der Prinz zu Wied solle sich direkt an sie wenden, während er bisher lediglich durch Vermittelung des deutschen auswärtigen Amtes mit den Mächten verhandelte. Er wird aber erst dann direkt verhandeln können, wenn ihm die Fürstentum offiziell von den Albanern angeboten ist, was in den nächsten Tagen geschehen dürfte.

In den Unruhen in Albanien erklärte Iszet Pascha, der ehemalige türkische Kriegsminister, folgendes: „Der Scherz (?) hat jetzt lange genug gedauert. Ich kümmerge mich nicht um die Nachrichten aus Albanien und erfahre nur, daß sich die Albaner um mich kümmern. Ich denke nicht daran, für den albanischen Thron zu kandidieren.“ Die Offiziere, die in Balona landen wollten, gehören nicht der türkischen Armee an, sondern sind verabschiedete Offiziere albanischen Ursprungs, die in die Heimat zurückkehren wollen.

Das Nachbarhaus.

Roman von A. R. Green.

(Nachdruck verboten.)

Das hat sie sich später klar gemacht, und nichts hat sie in der Erinnerung so sehr erbittert, als daß er in einem Augenblick, in dem er den leidenschaftlich Verliebten spielte, die letzte Vorbereitung zu dem Mord traf. Das Zerschneiden des Schleiers aber begründete er damit, daß sie ihn mit ihrem eigenen Gelde bezahlt hätte. Und es sollte keine andere Frau diesen Schleier, der ihr Gesicht berührt hatte, wieder tragen können.

Nachdem sie den Kutscher bezahlt und der Wagen sich entfernt hatte, ließ sie zufällig die Augen über das Haus schweifen, vor dem sie nun stand. Der imposante Anblick des Hauses schütterte sie ein, aber sie überwand dieses Gefühl und ließ voll freundiger Erwartung die Treppe hinauf. Als sie in das Haus eingetreten waren, schloß er sorgfältig die Haustür und tastete dann nach ihr. Wenigstens schien ihr das so, denn er rief in ungeduldigem Tone: Wo bist du denn?

Sie stand schon auf der Schwelle des Salons, zu dem sie sich hingetastet hatte, während er noch mit dem Verschließen der Tür beschäftigt war, und antwortete halblaut: Hier.

Aber sie konnte nichts hinzufügen, denn im selben Augenblick hörte sie im Hintergrunde des Salons ein leichtes Geräusch, welches sie in solchen Schrecken versetzte, daß sie eiligst gegen die Treppe zurückwich. Da gerade ging er in

Afrika. Der Eisenbahnerstreik in Südafrika gewinnt in ganz Transvaal an Ausdehnung. Westlich von Bloomsfontein sollen die Streikenden die Bahnlinie in die Luft gesprengt haben. Man befürchtet, daß in Kürze der Streik auf die Bergarbeiter übergreifen wird und daß die Arbeit in allen Gruben des Randbezirks in den nächsten Tagen eingestellt wird. — Auf den Kapstadt-Johannesburg-Eybrek ist ein Dynamitattentat verübt worden. Glücklicherweise wurde nur die eine der beiden Lokomotiven des Zuges schwer beschädigt. Getötet wurde niemand, doch erlitten eine große Anzahl von Reisenden und Bahnbeamten Verletzungen. Die Regierung ist entschlossen, allen Gewalttaten der streikenden Bahnarbeiter mit der größten Strenge zu begegnen.

v. Forstner vor dem Kriegsgericht.

Strasburg, 10. Januar.

Das Oberkriegsgericht des Straßburger Armeekorps verhandelte am Sonnabend als Berufungsinstanz über das Urteil des Kriegsgerichts der 30. Division, wodurch Leutnant Freiherr von Forstner wegen gefährlicher Körperverletzung und rechtswidrigen Waffengebrauchs zu der gesetzlichen Mindeststrafe von 43 Tagen Gefängnis verurteilt worden war. Leutnant Freiherr von Forstner hat das Urteil seinem Umfange nach angefochten, weil er sich nicht schuldig fühle.

Bei Feststellung der Personalien wurde bekannt gegeben, daß von Forstner wegen des entgegen dem Regimentsbefehl gebrauchten Wortes „Wade“ zu einer Disziplinarstrafe von sechs Tagen Stubenarrest verurteilt worden ist.

Der Angeklagte macht wie in der ersten Verhandlung Notwehr geltend und beruft sich auf den Befehl seines Vorgesetzten, des Obersten von Neutter, die Beleidiger festzunehmen.

Ein Teil der militärischen Zeugen bekundet, daß sie so nahe bei Forstner bzw. Bland standen, daß sie jederzeit den Leutnant hätten schlagen können. Andere Zeugen erklären, Bland sei wie ein Stück Vieh behandelt worden.

Nach dem Völkher des Rittmeisters Köhler beantragte die Verteidigung Freisprechung. Die ganze Sachlage deute darauf hin, daß von Forstner viel zu erregt war, als daß er die Sachlage hätte ruhig überblicken können. Die Anklage wegen Körperverletzung entsalle dadurch, daß der Leutnant einfach die Befehle seiner Vorgesetzten ausführte.

Das Urteil gegen von Forstner lautet auf Freisprechung unter Aufhebung des Urteils erster Instanz. Die Urteilsbegründung stützt sich auf Paragr. 35 des Reichsstrafgesetzbuches. Das Gericht hat vor allem anerkannt, daß der Schuhmacher Bland tatsächlich den Ausdruck „Wade, Junge, du wirst gemeyt“ gebraucht hat. Der Fahnenjunker Witz, der den Ausdruck hinter sich vernahm, drehte sich um und sah einen Mann, der in die Tasche griff, als wollte er ein Messer herausziehen. Er hat diesen Mann mit Bestimmtheit als Bland bezeichnet. Da er einen zweiten Mann nicht bemerkt habe, könne kein anderer in Frage kommen. von Forstner konnte also annehmen, daß Bland sich auf ihn stürzen wollte. Notwehr lag demnach in vollem Umfange vor.

Ertrinkender-Prozeß.

Mün, 10. Januar.

In dem Prozeß gegen den Redakteur der sozialdemokratischen „Rhein-Zeitung“, welcher der Kölner Polizei vorgeworfen hatte, daß sie Geschenke annehme und der Postpräsident dies System billige, werden durch die Zeugen für die Polizei sehr belastende Aussagen gemacht. So sagte der ehemalige Kriminalkommissar Hannemann u. a. aus, daß einmal für die Erteilung einer Briefkastenkonzeßion 100 Mark (er hat sich nicht an die Zahl erinnern) sei es allgemein üblich, nach Einreichung eines Konzeßionsgesuches den betreffenden Polizeipostbeamten einen größeren Geldbetrag oder einen Korb Wein zu schicken. Drei Polizeipostbeamten, die unter dem Namen „Die heiligen drei Könige“ bekannt gewesen seien, hätten im Vergnügungspark wiederholt Sektgelagen auf Einladung des betreffenden Beamten beigemohnt, dem bei der Einrichtung eines Establishments seitens der Polizei keine Schwierigkeiten gemacht worden waren.

Ein anderer Zeuge erklärt, sein Konzeßionsgesuch sei anfangs auf Schwierigkeiten gestossen, die aber rasch behoben waren, als er die betreffenden Polizeipostbeamten zu einem Weinstübchen eingeladen hatte.

Die Restaurateurschleute Wokel bekunden, daß eine bekannte Restaurateurin ihnen gesagt habe, bei den „Keris“ richte man nur mit blauen Lappen etwas aus. — Polizeipostbeamter Wokel erklärte, seine Frau habe ab und zu

der Dunkelheit an ihr vorbei und trat in den Raum, von wo das merkwürdige Geräusch gekommen war. Aber Liebchen, flüsterte er, wo bist du denn? Und er tastete sich weiter durch den Salon.

Möglich konnte Olive — sie wußte sich später selbst nicht zu erklären, dank welcher Fähigkeit — von ihrem Platz an der Treppe zwar schwach aber deutlich genug sehen, was dort vor sich ging; eigentlich, wie sie sich ausdrückte, mehr mit dem geistigen als mit dem körperlichen Auge.

Sie sah den verschwimmenden Umriß einer Frau vor ihrem Manne stehen und sah, wie er sie umarmte, während er zugleich einen Ruf ausstieß, der wohl Liebe ausdrücken sollte, der aber für sie trotzdem einen Grauerregenden Klang hatte. Einen Augenblick hielt er die Frau in seinen Armen, und als er sie losließ, stieß sie einen Seufzer aus, der Olive das Blut in den Adern erstarren ließ. Gleich darauf sah sie die Frau zu seinen Füßen zusammenbrechen.

Ein leichtes Klirren folgte, das Olive damals unerklärlich war; wir aber wissen jetzt, es war der Kopf der Hutnadel, der gegen die Luftheizung schlug.

Vor Grauen und Entsetzen konnte sie weder einen Ton ausstoßen, noch ein Glied bewegen. Das war ihr Glück. Sie stand neben der Treppe, die zu den oberen Räumlichkeiten führte, an die Wand gedrückt und sah, wie ihr Mann sein Opfer mit dem Fuß stieß, augenscheinlich um zu sehen, ob es auch ganz tot war. Sie begriff mit einem Schlage, daß sie es war, die er hatte töten wollen. Während er sich langsam durch den Salon und die Vorhalle zurücksetzte und schließlich mit den Worten: „Das ging ja ganz vortrefflich!“ Die Tür öffnete und verschwand,

ein Frühstückstischchen erhalten, in dem manchmal auch ein Geldstück verborgen war. — Nach der Aussage eines ehemaligen Kriminalwachtmeisters sei gegen einen Frankfurter Konful, in dessen Haus ein 15-jähriges Mädchen aus Berlin verborgen wurde, nichts unternommen worden, nachdem er für eine Nichtfestnahme 1000 Mark angeboten hatte; nach Berlin sei gemeldet worden, das Mädchen sei unauffindbar.

Polizeipräsident v. Weegemann bekundet, die für die Polizeimannschaften und Bedienten eingegangenen, oft recht zahlreichen Geschenke seien nach einem vom Regierungspräsidenten genehmigten Plane verteilt worden. Von der Ministerialvorschrift, daß die Beamten ohne die Genehmigung ihrer vorgesetzten Behörde keine Geschenke annehmen dürfen, hätten die Beamten Kenntnis gehabt, außerdem sei ihnen die Verfügung wiederholt bekannt geworden. Gleichzeitig teilte der Polizeipräsident mit, daß ihm eben erst vom Rennverein ein Betrag von 500 Mark zur Verteilung als Remuneration für die Schutzleute übergeben worden sei.

Giftmörder Hopf.

Vor dem Frankfurter Schwurgericht hat der Prozeß gegen den Giftmörder Hopf begonnen. Die Anklage lautet auf sechsfachen Mord bzw. Giftmordversuch, während in einem siebenien Fall begründeter Verdacht gegen Hopf besteht. Hopf war dreimal verheiratet. Seine erste Frau erlag dem Gift; nach ihrem Tode erhielt Hopf die Lebensversicherungssumme von 15 000 Mark ausgezahlt. Seine zweite Frau, deren Leben er ebenfalls hoch versichert hatte, und die bald nach der Eheschließung zu kränkeln anfang, trennte sich von ihrem Manne, starb aber schon nach kurzer Zeit ebenso wie das in der Ehe geborene Kind an den Folgen des Giftes. Seine dritte Frau, die Hopf bald nach der Hochzeit in eine Lebensversicherung mit 80 000 Mark eingekauft hatte, erkrankte ebenfalls, suchte aber ein Krankenhaus auf und konnte gerettet werden. Die Untersuchung der Leichenreste der verstorbenen Angehörigen Hopfs hat in sämtlichen Fällen das Vorhandensein von Giftspuren mit Sicherheit ergeben. Da Hopf das Vorhandensein von Giftstoffen in den Leichen teils auf die Benutzung von Schönheitsmitteln durch die betreffenden Personen während ihres Lebens, teils auf die Anwendung von Arsenikpräparaten seinerseits zur Leichenkonfervierung zurückführt, wird ein großer Teil der Verhandlung der wissenschaftlichen Auseinandersetzung zwischen den Sachverständigen nach dieser Richtung hin vorbehalten bleiben. Es liegen auch Verdachtsgründe vor, daß der Vater Hopfs einer verbrecherischen Handlung seines Sohnes zum Opfer gefallen ist, so daß die Anklage sich jetzt auf vierfachen Mord und dreifachen Mordversuch erstreckt. Ein umfassendes Geständnis hat Hopf in der Voruntersuchung nicht abgelegt. Zu der Verhandlung sind 51 Zeugen und 9 Sachverständige geladen.

Herrenhaus.

Berlin, 10. Januar.

Im Herrenhaus stand heute der Antrag des Grafen York von Wartenburg zur Beratung, der die Regierung in erster Mahnung darauf hinweist, daß es nicht angängig sei, die Stellung Preußens im Reiche schmälern zu lassen, daß man eine Verschiebung der staatsrechtlichen Verhältnisse zu ungunsten der Einzelstaaten nicht dulden dürfe. Haus und Tribünen sind anfänglich dieses bedeutungsvollen Antrages dicht besetzt.

Gleich nach Eröffnung der Sitzung erhält der Antragsteller, Graf York von Wartenburg, das Wort. Während er zur Rednertribüne schreitet, erscheint der Ministerpräsident v. Bethmann Hollweg im Saal. Der Graf forderte die Versammlung auf, nicht weiter zu gehen in den Verständnissen an die Demokratie und nicht leichten Herzens mitzutun am Abbau einzelstaatlicher Rechte. Er sprach dem Reichstage energisch das Recht ab, durch sein Vertrauensvotum einen Kanzler zu wählen. Die Milderung der Reichsgesetzgebung und die Schaffung neuer Reichsbehörden seien ja an sich erforderlich gewesen, aber der König von Preußen verliere dabei mehr, als der Kaiser gewinne. Fortgesetzt greife der Reichstag in die Kommandogewalt des Kaisers ein. Unter lebhaftem Beifall schloß der Redner.

Dann kam der Ministerpräsident von Bethmann Hollweg, der jedoch, wie er voransagte, den Reichskanzler nicht vor der Tür stehen lassen dürfe. Er erklärte, daß sich der Dualismus Preußens und Deutschlands nun einmal nicht aus der Welt schaffen lasse; da gelte es, den

machte sie sich keine Gedanken darüber, wer wohl jene Frau sein mochte, sondern dachte nur daran, wie er sie betrogen und mit welcher teuflischer Bosheit er heute erst wieder ihr Mißtrauen eingeschläfert hatte.

Lange noch stand Olive von Angst und Schreck gelähmt an derselben Stelle, und allmählich erst gewann sie Kraft und Mut, um über ihre Situation nachzudenken. Sie tastete sich vorsichtig durch den Salon und fand auf dem Ramin eine Streichholzschachtel. Sie zündete ein Hölzchen an und warf einen ängstlichen Blick auf die Leiche der Unbekannten. Sie hatte sofort den Eindruck, ihre Gestalt, ihr Teint ihre Haarfarbe gleichen so der Toten, daß wenn man von den Gesichtszügen abließ, man glauben konnte, sie selbst läge ermordet da. Und sofort stand ihr Entschluß fest. Ihr Mann war davongegangen in der Ueberzeugung, sie selbst getödet zu haben. Gut, er sollte diesen Glauben behalten. Sie wollte ihr ihre Existenz verbergen. War sie nicht in Wirklichkeit getödet worden durch diese Tat? Indem er ihre Liebe, ihr Vertrauen zu ihm gemordet, hatte er alles gemordet, was er Wertvolles in ihr gab, und um keinen Preis der Welt hätte sie jemals wieder ihm gegenüber stehen und ihre Rechte auf ihn geltend machen wollen. Nein, sie wollte versuchen, alles, was sie an ihn erinnerte und was mit ihm zusammenhing, so völlig aus ihrer Seele auszuschneiden, als ob es niemals existiert hätte.

Sie wartete kein zweites Streichholz anzuzünden, sondern warf das erschlaffende in die Schale auf dem Ramin, wo wir auch zwei Streichholzreste gefunden haben.

(Fortsetzung folgt).

gerechten Ausgleich zu suchen. Das preussisch-deutsche Volkshocher müsse unantastbar sein und bleiben. Auch Wis-
 mar habe sich gegen den Partikularismus gewendet, und
 ihm sei stets die Vertretung des Reichsgedankens oberste
 Pflicht gewesen. Von einer Kapitulation vor der Demokra-
 tie könne keine Rede sein. Das suchte der Ministerpräsi-
 dent nachzuweisen an dem Fall des Wohnungsgesetzes, der
 elfsa-lothringischen Verfassung und der „kurzen Anfragen“.
 Mit begeisterten Worten über unser Volkshocher schloß Herr
 von Bethmann Hollweg.

Dann trat man in eine kurze Diskussion ein. Zum
 Schlusse entwickelte sich eine Geschäftsordnungsdebatte, ob
 namentlich abgestimmt werden solle oder nicht. Schließlich
 schritt man doch zur namentlichen Abstimmung, und mit
 185 gegen 20 Stimmen bei drei Enthaltungen wurde der
 Antrag angenommen.

Hierauf vertagte man sich bis zum Februar.

Lokales und Provinzielles.

Vortrag. Im Auftrag des Gewerbevereins
 sprach im Gasthause zur Krone Herr Dr. Weiß aus
 Wiesbaden über „Entschuldung des Grundbesitzes in Ver-
 bindung mit der öffentlichen Lebensversicherung und Volks-
 versicherung des Bezirksverbandes für den Regierungs-
 bezirk Wiesbaden.“ Der geschätzte Redner betonte zu An-
 fang, daß im Jahre 1912 in Deutschland zwölf Millionen
 Menschen mit 15 1/2 Milliarden Mark versichert waren.
 Andere Länder sind uns weit voraus; man hat hier in
 weit höherem Maße den Wert und die großen Vorteile der
 Lebensversicherung erkannt. Die gesamte Versicherungs-
 summe beträgt beispielsweise in den Vereinigten Staaten
 575, in England 609 und in Deutschland 209 Milliarden.
 Herr Dr. Weiß führte auch die Einwürfe an, die meistens
 gegen das Institut der Lebensversicherung erfolgen. Man
 sagt, man trägt sein Geld zur Sparkasse. Doch hält eine
 Sparkasse mit einer Lebensversicherung keinen Vergleich aus.
 Weiterhin tritt man den Privatlebensversicherungsanstalten
 mit einem gewissen Mißtrauen entgegen, das mitunter wohl
 berechtigt ist. Zum dritten sind die zu zahlenden Prämien-
 sätze vielfach zu teuer — Die von der Landesbank ins
 Leben gerufene Versicherung hat drei verschiedene Tarife,
 Versicherung auf den Todesfall, Versicherung zu festen
 Tarifen und die gemischte Versicherung. Man muß unter-
 scheiden die sogenannte große Versicherung über 2000
 Mk. Versicherungssummen mit Arztuntersuchung und die
 kleine Versicherung bis zu 2000 Mark ohne ärztliche
 Untersuchung. Die Privat-Gesellschaften zahlen Anwerbungs-
 kosten zum Teil bis zu 25 p/o Wille, was circa 80 Prozent
 der ersten Prämienzahlung ausmacht. Dabei werden 26
 bis 66 Prozent Dividende an die Herren Aktionäre gezahlt.
 Der Direktor der Victoria bezog ein Jahresgehalt von
 780 000 Mark. Alle solche enormen Ausgaben fallen bei
 der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt weg, da der enge
 Anschluß an die 28 Nebenstellen und 170 Sammelstellen
 nur geringe Ausgaben verursachen wird. Von Anfang an
 werden nur niedrige Prämienätze erhoben. Alle Ueber-
 schüsse kommen den Versicherten zugute. Die Dividende
 setzt nach 5 Jahren ein. Allerdings kann deren Höhe jetzt
 noch nicht angegeben werden. Alle eingezahlten Gelder
 werden hypothekarisch nur in unserem Regierungsbezirk
 angelegt, während andere Versicherungen ihre Gelder
 größtenteils in Millioneneinheiten der Großstädte anlegen.

— Durch die Einrichtung der neuen Lebensversicherung
 sollen neue Mittel und Wege zur Entschuldung des Besitzes
 aufgeschlossen werden. Bisher kannte man nur die Amorti-
 sation. Diese hat aber den Nachteil, daß zu langsam
 sinkt. Wer beispielsweise mit einem Prozent amortisiert
 hat 44 Jahre, und mit 1/2 Prozent sogar 61 Jahre ab-
 zu zahlen. Die neue Lebensversicherung stellt sich in den
 Dienst der Entschuldung. Die Hypothekendarlehen so nen näm-
 lich ihre Tilgungsbeiträge als Prämie an die Nass. Landesbank
 überweisen. Hat beispielsweise ein 30jähriger eine Hypothek von
 10 000 Mk. mit einprozentiger Amortisation. Würde der
 Betreffende nach 10 Jahren sterben, so sind gezahlt 1248.64
 Mk. Die Restschuld beträgt demnach noch 8761.36 Mk.
 Gätte aber der Schuldner unter Verwendung des Tilgungs-
 beitrages eine Lebensversicherung bei der Nass. Lebensver-
 sicherungsanstalt abgeschlossen, so würden beim Todesfall
 sofort 4411 Mk. fällig, so daß die Restschuld nur noch
 5589 Mk. betragen würde. Durch eine Lebensversicherung
 sind also 3162.36 Mk. mehr abgetragen worden durch die
 Tilgung. Diese Berechnung ist noch ohne Dividende ge-
 dacht. Auch diejenigen Schuldner, welche bereits eine Reihe
 von Jahren amortisiert haben, können eine Lebensversicherung
 eingehen. Daß die Schuldner gesund sein müssen, eventuell
 dies durch ärztliche Untersuchung nachweisen müssen, ist
 allerdings selbstverständlich. Auch eine Volksversicherung
 hat die Nass. Leb.-Vers.-Anstalt ins Leben gerufen. Auch
 hierbei sollen alle Uberschüsse den Versicherten zugute
 kommen. Keine Ausnahmegebühr und Auszahlung der
 vollen Versicherungssumme zeigen, welche soziale und wirt-
 schaftliche Bedeutung die Neueinrichtung hat. Es werden
 bei der kleinen Versicherung gewährt nach 4 Monaten die
 eingezahlten Prämien mit Zinsen, nach 8 Monaten 1/2 und
 nach 12 Monaten 2/3 der Versicherungssumme, von da ab
 den vollen Betrag. Die Nassauische Lebensversicherungsanstalt
 besteht erst etwas länger als 3 Monate. In dieser kurzen
 Zeit sind 450 Anträge erledigt worden in Höhe von
 1,800 000 Mark. Der Vortrag wurde mit großem Beifall
 aufgenommen. Herr Rieth fragte an, wie es gehandhabt
 werde, wenn ein Haus verkauft wird. Eine bereits bestehende
 Lebensversicherung wird keinesfalls auf den Käufer über-
 gehen können. Das eine scheint schon festzustehen, daß in
 der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt den Privatver-
 sicherungsgesellschaften eine ungeheure Konkurrenz erwachsen
 wird.

Residenztheater. Die Puppentheater, Lust-
 spiel in 3 Akten von Franz von Schönthan und Rudolf
 Presber, Spielleitung: Ernst Bertram. Der Gedanke, daß
 ein leichtsinniger Lebemann nach mancherlei Abenteuer in
 der alten und neuen Welt reuig in den Schoß seiner

Eine brenzliche Sache.



Der Auserwählte: „Mit der Besteigung warte ich lieber noch ein Weilchen!“

Familie zurückkehrt, ist eines guten Lustspieles wert —
 doch müßte die Vergütung der Wiederaufnahme seitens
 der Sattin wohl trügerischer ausfallen als es hier geschah. —
 Ueber diesen Mangel des sonst so heiteren Stückes half
 die prächtige Darstellung glücklich hinweg. R. Keller-Rebri
 in der Hauptrolle war vorzüglich. Milner-Schönau holte
 sich bei offener Szene als Graf Pasche lauten Beifall.
 Fräulein Saldern wußte aus der farblosen Rolle der Frau
 Charlotte nichts zu machen, während die Damen Erler
 (Erich), Horsten (Räthe) und Agte (Auguste!) Reinhold
 Hager und Willi Ziegler viel Temperament bekundeten und
 die Zuschauer erfreuten. Ein sehr vergnüglicher Abend!

Der Schauspieler Rückert vom Residenz-
 Theater Wiesbaden ist heute Nacht an einer Magen-
 operation gestorben. Rückert war seit 10 Jahren die erste
 Kraft und Stütze des Residenz-Theaters, und ein Führer
 im Kunstleben Wiesbadens.

Sport und Verkehr.

X Bourges Ausflug. Der französische Aviatikler Bour-
 ges, der von Kairo nach Karthum fliegt, meldet, daß er nach
 einem 240 Meilen langen Fluge durch die Wüste am Freitag
 mittag in Abu Hamed angekommen ist.

Aus Stadt und Land.

Hochwasser, wie es seit 1905 nicht gewesen ist,
 beunruhigt innerhalb zehn Tagen das zweite Mal
 die Einwohner Hensburgs. Da ein scharfer Nordost-
 wind weht und das Wasser von Viertelstunde zu Viertel-
 stunde steigt, befürchtet man, daß das Hochwasser von
 1872 noch einmal wiederkehre. Die Straßen am Hafen
 sind überflutet, und an einzelnen Stellen stand das
 Wasser am Sonnabend bereits über einen Meter hoch
 in den Parterrewohnungen, so daß die Bewohner mit
 ihren Habseeligkeiten in die oberen Räume flüchten
 mußten. Das Wasser hat am Sonnabend dieselbe
 Höhe erreicht wie am 13. Dezember vorigen Jahres.
 Auch aus vielen Orten Mitteldeutschlands kommen er-
 neut Nachrichten über schwere Hochwasserschäden. Weser,
 Fulda und Werra waren rapide gestiegen. Bei der
 Stadt Fulda ist der Fluß über die Ufer getreten und
 hat weite Landstrecken überschwemmt. Im Rheintal
 bedrohte das Wasser am Sonnabend vielfach die Häuser
 der Bewohner. In Belgien sieht es noch viel schlimmer
 aus. Die ganze Gegend von Lüttich und Berviers
 ist überschwemmt. Die Straßenbahnen, die zwischen
 den einzelnen Städten zirkulieren, mußten den Betrieb
 einstellen. Verschiedene Vororte größerer Städte sind
 geräumt worden. Die Leute, die an den Ufern der
 Maas wohnen, sind äußerst beunruhigt. Augenschein-
 lich ist es unmöglich, Wagen und Rähne zum Fort-
 schaffen von Möbelen zu erhalten. Besonders bei den
 armen Leuten hat das in die Kellerräume eingedrungen
 Wasser großen Schaden angerichtet.

**Die Däse hat den Ort Damkerort bis an die
 Däse unter Wasser gesetzt.** In der Sonnabend
 nacht zerriß die Flut den Landweg zwischen der See
 und dem Bulower See an drei Stellen. Der Bulower
 See bei Rösslin stieg reichend. In kurzer Zeit stand der
 Ort Damkerort unter Wasser, aus den Fluten ragen
 höchstens noch zwei bis drei Dächer hervor. Zwischen
 dem Jamunder und dem Bulower See ist ebenfalls ein
 großes Stück Land von den Fluten fortgerissen worden.
 Von Rösslin ging schleunigst Militär zur Hilfeleistung
 nach Damkerort ab.

**Die Epidemie in den französischen Westgarni-
 sonen**, die vor einigen Tagen zum Ausbruch kam und
 die man anfänglich für Genickstarre hielt, hat sich trotz
 aller Vorsichtsmaßregeln weiter ausgebreitet. Die ge-
 nauere ärztliche Untersuchung hat nun zweifelsfrei er-
 geben, daß es sich nicht um Genickstarre handelt. Die
 Ärzte stehen vielmehr einer neuen Krankheit gegen-
 über, zu deren Bekämpfung sie noch kein Mittel
 kennen.

Eine Staublawine begrub zahlreiche Arbeiter,
 die beim Straßenbau am Hochkogel bei Fieberbrunn
 (Tirol) beschäftigt waren. Bis Sonntag früh wurde
 ein Foter aus den Schneemassen hervorgezogen.

Den Tango bezeichnet der Erzbischof von Paris,
 Kardinal Amette, in seiner Zeitschrift „La semaine
 religieuse“ in äußerst trassen Ausdrücken als für einen
volgärs empfindenden Menschen durchaus unangehörig.

Aus Westdeutschland.

Trier, 10. Januar. Die Unterschlagungen des
 verhafteten Conzer Gemeindevorsetzers Wismann be-
 laufen sich auf 75 000 Mark.

Köln, 10. Januar. Ein lustiges Stückchen voll-
 führten zwei Schwindler in Ronsdorf bei Köln. Die
 beiden Arbeiter Dugen und Weber waren des Dieb-
 stahls verdächtig und daraufhin verhaftet worden.
 Dugen wurde jedoch zunächst wieder entlassen; er hatte
 aber nichts Eiligeres zu tun, als die Ronsdorfer Polizei
 telephonisch anzurufen und sich dem Beamten am Ap-
 parat als Kollegen aus Langerfeld vorzustellen, der be-
 auftragt sei, die Freilassung des Weber zu veranlassen.
 Dieser genieße einen guten Ruf und es läge gegen
 ihn nichts vor. Man möge ihm außerdem eine Mark
 Bezahlgeld mit auf den Weg geben, die die Gemeinde
 Langerfeld ersetzen werde. So geschah es dann auch,
 und die beiden Gauner trafen sich bald darauf, um
 gemeinsam die empfangene Mark zu verkneipen. Die
 Freude dauerte allerdings nicht allzu lange, da der
 Schwindel entdeckt und die beiden wieder festgenommen
 wurden.

Düsseldorf, 10. Januar. In dem hier garni-
 sonierenden Feldartillerie-Regiment Nr. 7 fanden um-
 fangreiche Verhaftungen statt. Ein Wachmeister,
 ein Vizewachmeister und 13 Unteroffiziere sind in
 Untersuchungshaft genommen worden. Die Verhafteten
 werden beschuldigt, von Untergebenen, besonders
 Einjährig-Freiwilligen, Geschenke angenommen zu
 haben, die in Zusammenhang mit dem gewährten
 Weihnachtsurlaub gebracht werden. Durch einen ano-
 nymen Brief ist die Angelegenheit zur Kenntnis der
 vorgesetzten Behörde gelangt.

Düsseldorf, 10. Januar. Eine der bekanntesten
 und beliebtesten Persönlichkeiten im Rheinland, der
 königl. Ruslanddirektor Wilhelm Kohn in Düsseldorf,
 ist nach 32jähriger Wirksamkeit als Dirigent der Kap-
 pelle des 39. Infanterie-Regiments in den Ruhestand
 getreten. Nachfolger Kohns an der Spitze seines Or-
 chesters ist sein Sohn Wilhelm, der wie sein Vater
 Schüler der Charlottenburger Hochschule war.

Duisburg, 10. Januar. In den hiesigen Eisen-
 bahnhwerkstätten stürzte ein hochgewundener Wagen ab
 und fiel in eine Arbeiterschale. Ein Arbeiter wurde
 getötet und zwei schwer verletzt.

Elberfeld, 10. Januar. Das Hochwasser der
 Wupper zwingt zahlreiche Schleifereien, ihren Be-
 trieb einzustellen. Weite Niederungen sind über-
 schwemmt. Im Ruhrgebiet nehmen gleichfalls die Ver-
 kehrsstörungen zu.

M.-Glabach, 10. Januar. Die Eisenbahndirek-
 tion Köln hat der hiesigen Handelskammer mitgeteilt,
 daß der zweigleisige Ausbau der Strecke Köln-
 Breitenbroich-M.-Glabach voraussichtlich am 1. Mai
 vollendet sein wird.

Rheinbahlen, 10. Januar. In Genhülfen ist
 nachts das Anwesen eines Landwirts bis auf die
 Grundmauern abgebrannt. Auch das gesamte Vieh,
 sieben Küder, drei Schweine, zwei Pferde und ein
 Hund, ist mitverbrannt.

Büren, 10. Januar. In Pichtenau (Westfalen) ist
 das Amtsgerichtsgebäude niedergebrannt, wobei
 sämtliche Akten und Dokumente verloren gingen. Die
 Ursache des Feuers ist noch nicht festgestellt.

Bochum, 10. Januar. Bei Bochum liegen zwei
 große Bechen, Hannover und Hannibal, die Eigentum
 der Firma Krupp sind. Inmitten der zu diesen Bechen
 gehörigen Arbeiterkolonie Dahlhauser Heide hat die
 Firma einen Saalbau errichtet, der aus einem statt-
 lichen Gebäudelkomplex und großen Gartenanlagen be-
 steht. Ein großer Saal für 800 Personen, Billards-
 Cafe- und Vereinszimmer sind die Hauptteile der Bau-
 lichkeiten. Diese neue Stätte der Erholung ist eine
 wirkungsvolle Zierde der Kolonie Dahlhauser Heide.

Oberhausen, 10. Januar. Durch Reibung ent-
 stehende und dann Berührungen entzündende Fun-
 ken haben in den letzten Jahren eine große Rolle
 gespielt, bei der Vernichtung des Zeppelinluftschiffes
 Schwaben u. a. Auf einem ganz neuen Gebiet ist
 jetzt diese Erscheinung aufgetreten. Auf dem Güter-
 hof Westend bei Oberhausen wurde ein Kessel mit
 Benzol auf ein anderes Gleise gebracht; beim An-
 legen des Hemmschuhs entstanden durch die große Rei-
 bung Funken, ein Funken sprang an den Kessel, und
 dieser geriet sofort in Flammen. Nach dem Bericht
 der „Rhein- und Ruhr-Zeitung“ mußte man den Wagen
 ausbrennen lassen, die Feuerwehr schätzte die benach-
 barten Häuser. Durch Stichflammen wurde ein Arbeiter
 schwer verbrannt.

Alteneffen, 10. Januar. Der Gesamtantrieb
 am Schweinemarkt betrug 2764 Stück. Es wurden ge-
 zahlt für Ferkel von 6-8 Wochen 14-18 Mk., von
 8-12 Wochen 18-25, von 12-15 Wochen 25-38,
 für Ferkelschweine über 15 Wochen 38-55, für magere
 Sauen 110-150 Mark. — Tendenz: Ferkel lebhafter,
 Sauen langsam.

Volkswirtschaftliches.

Berlin, 10. Januar. (Börse.) Der Markt wird für
 das neue preussische Anlehen vorbereitet. Die noch immer
 zunehmende Geldflüssigkeit bietet der Spekulation Rückhalt
 und dem Publikum Anregung. Neben der Ende nächster
 Woche wahrscheinlichen Ermäßigung des Reichsbankdiskonts
 wird vielfach mit einer neuen Herabsetzung der Londoner
 Bankrate am künftigen Donnerstag gerechnet. Hierzu treten
 die Erwartungen, die man an die Entwicklung der heimi-
 schen Industrie knüpft. Auch das Ausland bringt An-
 regungen. Bei lebhaftem Geschäft schloß der Verkehr auf
 den meisten Gebieten zu den höchsten Tageskursen.

Magdeburg, 10. Januar. (Ruderbericht.) Kornzuder
 88 Grad ohne Saft 8,85-8,95. Rapsprodukte 75 Grad ohne
 Saft 7,00-7,15. Ruhig.

Bremen, 10. Januar. (Baumwolle.) American
 middling loko 64,25. Steiger.

Getreidepreise. Sonnabend, 10. Januar, kosteten
 100 Kilo (Weizen: W., Roggen: R., Gerste: G., Hafer: H.):
 Königsberg: W. 15,30-15,35.

Danzig: W. 18,85, R. 15,35-15,45, G. 13,60-16,70.

Stettin: W. 17,80, R. 13-15,50, G. 13-15,30.

Breslau: W. 17,80-18, R. 14,80-15, G. 14-15,70.

14 20-14 40.

Der Münchener Karneval.

Der Münchener Karneval hat begonnen, und damit hat für lange 49 Tage die Herrschaft des närrischen Prinzen über die bayerische Metropole eingesetzt. Der Kalendermann hat es diesmal besonders gut gemeint mit denen, die einen besonderen Grund bezw. eine Entschuldigung für ihr Amüsament haben müssen, denn die Dauer des diesjährigen Karnevals bedeutet der Zeit nach beinahe einen Rekord und entschädigt für das verfllossene Jahr, in welchem man nur an 29 Tagen die Nacht zum Tage machen durfte.

Mit dem Ernst, der einer so wichtigen Sache gebührt, verzeichnen die Münchener Chronisten, daß insgesamt 726 Karnevalsveranstaltungen vorgesehen sind. Man ist allerdings nicht gezwungen, alle diese Feste mitzumachen. Die großen Bräus: Löwenbräu, Münchener Kindl, Bürgerbräu, Hackerbräu, und wie sie alle heißen, die bekannten Hotels und Cafés sind fast alle Tage belegt. Man hat die Auswahl vom bal paree in dem Deutschen Theater mit seinen Eintrittspreisen von 20 Mark bis herab zu den primitiveren Lustbarkeiten der „Griffesten“ oder einer anderen ehrbaren Kunst gleicher Kulturhöhe, bei denen es weniger auf Eleganz als auf Schmeid und Humor ankommt.

Der Charakter Münchens als Kunststadt dokumentiert sich naturgemäß auch während dieser Zeit in den Karnevalsveranstaltungen der Künstlerschaft, die in einen Ruf weit über die bayerische Hauptstadt haben und wirklich zu Brennpunkten von Schönheit und übermütiger Laune, von Wit und Satire sich

gestalten. Die „Gesellige Vereinigung Münchener Künstler“ feiert ihr Fest unter der Devise „Der große Guckkasten“, der „Akademische Verein für Kunst“ ladet zu einem „Bacchusfest im alten Rom“ ein, und der „Verband der Studierenden der Akademie der bildenden Künste“ wird einen „Hegensabbath“ in Szene setzen. Zahllos sind die Veranstaltungen, die in Form eines Bauernballes arrangiert werden. Die größeren Vereine haben zur Verschönerung ihrer Feste und als besondere Attraktion den Schäßlertanz in ihr Programm aufgenommen, so daß die braven Wirtshausbesucher fast jeden Abend besetzt sind. Das wird ihnen freilich nicht unangenehm sein, denn die Produktion des Schäßlertanzes ist nicht umsonst. Die verschiedenen, gerade hier in München besonders blühenden Sportklubs feiern Karneval im Rahmen ihrer jeweiligen sportlichen Betätigung und lassen zu diesem Zweck auch die Säle entsprechend herrichten.

Ein originelles und reizvolles Bild bieten die Trachtenfeste. Dank der Tätigkeit der Gebirgs-Trachtenvereine ist das alte Originalgewand wieder zu Ehren gekommen. Sie haben es auch vielfach schon erreicht, daß der bunte Fliederkram unechter Surrogate aus den Maskenläden den echten Kostümen hat weichen müssen. Auch die in neuerer Zeit vielbesprochenen Kniehose wird hier durch Massenauftreten ihre alte Stellung im bayerischen Trachtenbilde zu befestigen wissen. Neben den Vergnügungstätten kommen jetzt auch für die Weihhäuser goldene Tage, denn es gilt in Vorbereitung eines alten Seemannspruches die Devise: „Karneval feiern ist notwendig, leben aber nicht.“

Wenn man sich durch das lange Vergnügungsregister langsam durchgelesen hat, dann wundert man

sich, daß es überhaupt noch Leute gibt, die über schlechte Zeiten klagen. Erfreulicherweise sind die Anmeldungen von Fremden zur Karnevalsfaison sehr große, so daß man mit einem kleinen Geldstrom für die gesamte Fremdenindustrie rechnen kann.

Vier Brüder gleichzeitig bayerische Generale. Durch die zum Geburtstag König Ludwigs III. von Bayern erfolgten Beförderungen tritt der in der deutschen Armee einzig dastehende Fall ein, daß vier Brüder zu gleicher Zeit der aktiven Generalität angehören. Es sind dies die Brüder Schoch. Der älteste, Generalleutnant Gustav Ritter von Schoch, befehligt die 5. Division in Nürnberg, der zweite, Generalleutnant Albert Ritter von Schoch, fährt die 1. Division in München, der dritte, Generalmajor Emil Schoch, ist Brigadeführer in Augsburg und der vierte, Generalmajor Karl Schoch, solcher in Neustadt. Sie sind Söhne des 1868 zu München verstorbenen Obersten im Generalquartiermeisterstab Karl Schoch.

Humoristisches.

(Aus den „Meggendorfer Blättern.“)

— Motiviert. „Wie, heute, am heiligen Abend, sitzen Sie im Wirtshaus?“

„Ja, wissen Sie, meine Frau hat mir einen Maßkrug geschenkt, und da muß ich doch sehen, wie es draus schmeckt.“

— Die ängstliche Tante. „Weil du sie dir so sehr gewünscht hast, Fräulein, schenke ich dir hier eine Dampfmaschine. Aber spielen darfst du erst damit, wenn ich wieder fort bin; die Dinger sollen so gefährlich sein.“

Dankfagung.

Für die bei der Beerdigung unseres geliebten Sohnes, erwiesene herzliche Teilnahme, sagen wir auf diesem Wege unseren tiefempfundnen Dank.

Bierstadt, den 12. Januar 1914.

34

Moritz Rehel u. Frau nebst Kindern.



Sport-Club „Athletia“ Bierstadt

Seit 1904.

Seit 1904.

Sonntag, den 18. Januar 1914, im Saale „Zur Rose“ (Bef. Herr Ph. Schiebener):

Großes Familien-Fest

Kasseneröffnung 6 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.
Eintritt 20 Pfg., dafür ein Freilos (1 Dame frei.)

Nach den Aufführungen Tombola und Ball.

Programm:

1. Teil.

Musikstück. — Auftreten der Musterriege. — Musikstück.

Theaterstück: „Der Posten vorm Pulverturm“.

Personen: Friße, Posten, Herr Adolf Krauß, Guste, Hausmädchen, Fräulein Vina Haupt, Schmittke, Unteroffizier, Herr Joseph Lenter.

2. Teil.

Musikstück. — Gruppierungen. — Musikstück. — Griechisch-Römische Ringkämpfe. — Musikstück.

Theaterstück: „Monsieur Pericles“.

Personen: August, Hausknecht, Herr Emil Morgenstern, Hanne, Stubenmädchen, Fräulein Emilie Michel, Schreier, Kaufreiter-Direktor, Herr Adolf Krauß, Mahlmann, Direktor einer Erziehungsanstalt, Herr Joseph Lenter, Ernestine, dessen Tochter, Fräulein El. Morgenstern, Maus, Kandidat, Herr Wilhelm Kraft, Casar, Pericles, Herr Julius Mai.

Programm-Änderung vorbehalten.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Anfang 7 Uhr.

Montag, 12. Jan. Ab. 8. La Traviata.

Dienstag, 13. Ab. 8. Alle ne Preise!

Die Braut von Messina.

Residenz-Theater.

Anfang 7 Uhr.

Montag, 12. Jan. Die spanische Fliege.

Dienstag, 13. Jan. Die Puppenkiste.

Kurhaus.

Montag, 12. Jan. 4 und 8 Uhr.

Abonnements-Konzert.

Dienstag, 13. Jan. 4 u. 8 Uhr: Abonnements-Konzert des Kurorchesters.



Turn-Verein Bierstadt (E. V.)

Sonntag, den 17. Januar 1914 Abends 9 Uhr im Vereinslokal „zum Adler“

Jahres-Hauptversammlung

1. Jahresbericht des Vorsitzenden.
2. Kassenbericht des Kassierers.
3. Turnbericht des Turnwart.
4. Auswahl des Vorstandes.
5. Wahl von 3 Kassenprüfern für das Jahr 1914.
6. Maskenball.
7. Besprechung über die Abhaltung eines Sommerfestes.
8. Verschiedenes.

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bitten

Der Vorstand.



Carneval-Verein Marshalla Bierstadt.

Nächsten Montag, den 12. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr

Generalversammlung im Gasthaus zum Anker hier, (Bef. H. A. Henß), wozu sämtliche Mitglieder ganz ergebenst eingeladen werden.

Wegen sehr wichtiger Tagesordnung wird um pünktliches und vollzähliges Erscheinen gebeten.

Bierstadt, den 9. Jan. 1914.
Der Vorstand.



Gesangverein „Froh Sinn“ Bierstadt.

Seit 1859.

Heute Montag, den 12. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr findet eine

Vorstands-Sitzung

im Gasthaus „Zur Sonne“ (Mitglied Karl Schöne) statt. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Der Vorsitzende.



Freiwillige Feuerwehr Bierstadt.

Nächsten Mittwoch, den 14. d. Mts., abends 8 Uhr, findet im Gasthaus „Zum Adler“ (Kamerad Brühl) eine

Generalversammlung statt, wozu die Mitglieder der Wehr ganz ergebenst eingeladen sind. Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten.
Das Kommando.

Adlerland

1-2 Morgen auf längere Zeit zu pachten ges. Spät. Kauf nicht ausgeschlossen.

Näh. durch Noack, Röderstraße 3, part.

Nach vierjähriger Praxis als

Sebanne

habe ich meinen Wohnsitz nach hier verlegt.

Frau Bickel,

Bäumenstraße 15, part.

Inserate haben Erfolg



L. Rettenmayer,

Hofspediteur Sr. Majestät, Großstarstl. Russ. Hofspediteur.

Spedition u. Möbeltransport.

Bureau: 5 Nicolassstrasse 5.

Tel. 12, 124, 2376.

Aufbewahrung von Möbeln, Hausrat, Privatgütern, Reisegepäck, Instrumenten, Chaisen, Automobilen etc. etc.

Abteile:

Sicherheitskammera (vom Mieter selbst verschlossen)

Tresor mit eisernen Schrankfliehern (für Wertkoffer, Silberkasten etc.) unter Verschluss der Mieter.

Temperierter Klavier-Raum.

Prospekte und Bedingungen gratis und franko.

Auf Wunsch Besichtigung u. Kostenvoranschläge.

Schöne

Gitarre-Zither

billig zu verkaufen.

Langgasse 26, part.

4 Zimmerwohnung

p. Ede Taunusstr. v. Langgasse per sofort zu vermieten. 708 Näh. Bierstadter Höhe 76.

Juwelen-Gold- und Silber-

waren, sowie Uhren ::

Größte eigene Werkstatt

a. Plätze für Goldschmiede-

:: Kunstarbeiten und ::

Reparaturen.

Gelegenheitskäufe in Brillant-

Schmucks.

Joh. Kühn

Juwelier u. Goldschmiedemeister

Wiesbaden,

Marktstrasse 27.

neben der Hirschapotheke.

Prämiert

Goldene Medaille

Wiesbaden 1909.

Ehren-Diplom.

:: Fernruf 2327 ::

Bitte meine Schaufenster zu beachten. 330

40 Spezial-Waggons

bringen die als Butter-Ersatz beliebten Van den Bergh'schen Margarine-Erzeugnisse, voran

Cleverstolz und Vitello

bis an die Grenzen des Reichs.

Stets frisch zu haben in allen einschlägigen Geschäften.